



Foto: Riko Best/foctolia

Vielfalt in Gefahr

Konzentrationsprozesse beim Saatgut

Es wird die größte Übernahme, die ein deutsches Unternehmen je getätigt hat: Der Chemiekonzern Bayer kauft den US-Saatguthersteller Monsanto für 66 Milliarden Dollar. Zwar müssen die Monsanto-Aktionäre und die Kartellbehörden noch zustimmen, aber Experten gehen davon aus, dass der Deal unter einigen Auflagen zustande kommen wird. Welternährung ist längst ein globales Milliardengeschäft und die ökonomischen Aussichten müssen gut sein, wenn Bayer unbedingt einen Konzern kaufen möchte, der wegen des Pestizids Roundup, aber auch wegen seiner Fixierung auf die Gentechnik und seiner Klagefreude gegenüber Kleinbauern einen arg lädierten Ruf hat.

Der Wandel in der Landwirtschaft ist gewaltig. Einst wurde aus der jährlichen Ernte Saatgut für den Anbau in der kommenden Saison zurückgehalten. Über Generationen entstanden so optimal an die regionalen Bedingungen angepasste Nutzpflanzen in einer enormen Sortenvielfalt. Doch seitdem sich die Landwirtschaft mit Beginn des 20. Jahrhunderts massiv industrialisiert hat, ist die Herstellung von Saatgut zunehmend ein Privileg weniger großer Unternehmen. Laut „Weltagrarbericht“ kontrollieren heute zehn Konzerne 75 Prozent des weltweiten Saatgutmarktes, drei davon – Monsanto, DuPont und Syngenta – alleine mehr als 50 Prozent.

Manche Vorteile der modernen Pflanzenzucht sind unbestritten: Höhere Erträge, maschinelle Ernte, gute Lager- und Transportfähigkeiten. Doch das ist nur eine Seite der Medaille, der Verlust an Tradition und Autarkie

die andere. Das lässt sich gut am Beispiel von Hybridsaatgut zeigen.

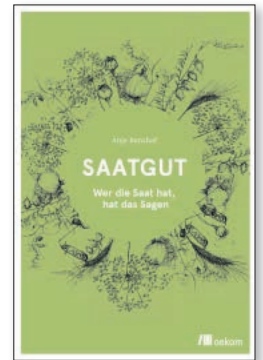
Die über Jahrtausende geübte Methode, einen Teil der Ernte als Saatgut zurückzuhalten, funktioniert nur mit samenfestem Saatgut, das die wesentlichen Eigenschaften der Mutterpflanze weitergibt. Doch dieses Verfahren hat in den letzten Jahrzehnten, vor allem in den Industriestaaten, immer mehr an Bedeutung verloren.

Experten schätzen, dass die überwiegende Zahl der mehr als 2.500 heute in Deutschland kommerziell genutzten Pflanzensorten Hybridzüchtungen sind. Die entstehen durch Kreuzung von zwei oder mehr genetisch möglichst weit voneinander entfernten Inzuchtlinien. Diese werden solange im Hinblick auf ihre Kreuzungseignung optimiert, bis der Züchter mit dem Produkt (F₁) zufrieden ist. Diese F₁-Generation ist dann das Hybridsaatgut. Die daraus entstehenden Pflanzen sind widerstandsfähiger, ertragreicher und auch gleichförmiger als andere Sorten – allerdings nur für eine einzige Generation. Deshalb sind die Landwirte gezwungen, jedes Jahr neues Saatgut zu kaufen. Durch die Konzentration auf „kurzlebige“ Hochleistungshybride sind nach Einschätzung der Welternährungsorganisation FAO drei Viertel der noch vor gut 100 Jahren existierenden Sortenvielfalt bei Nutzpflanzen verloren gegangen.

Gerade von Politikern wird immer wieder die Bedeutung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft für eine sichere Ernährung betont. Nicht ohne Grund: Nach Angaben der Entwicklungsorganisation Oxfam produzieren 500 Millionen

Buchtipps

Anja Banzhaf:
Wer die Saat hat,
hat das Sagen.
oekom verlag,
München 2016,
272 Seiten, 19,95 €



kleinbäuerliche Betriebe in Entwicklungsländern Nahrung für nahezu zwei Milliarden Menschen. Hier ist die Landwirtschaft vielerorts noch vom klassischen Nachbau mit einem Teil des Saatguts vom Vorjahr sowie dem Saatguttausch geprägt. So liegt der Anteil kommerziellen Saatguts in der indischen Landwirtschaft bei nur 30 Prozent, in Afrika sogar unter 10 Prozent.

Seit einigen Jahrzehnten jedoch drängen Konzerne verstärkt auf die Märkte von Schwellen- und Entwicklungsländern, nicht nur bei Nahrungsmitteln. Monsanto etwa hat in Indien viele kleinere Saatgutlieferanten für Baumwolle aufgekauft und lässt den heimischen Baumwollbauern immer weniger Alternativen zum gentechnisch veränderten Saatgut, das zudem jedes Jahr neu gekauft werden muss. Die daraus wachsenden Pflanzen sind nicht an die regionalen Verhältnisse angepasst, deshalb müssen teure, gesundheits- und umweltschädliche Düngemittel und Pestizide eingesetzt werden. Wenn dann die Gewinne hinter den Erwartungen zurückbleiben, sind viele kleinbäuerliche Betriebe ruiniert.

Beim Thema Ernährungssicherheit in Entwicklungsländern hat der ehemalige UN-Sonderbeauftragte für das Recht auf Nahrung, Olivier de Schutter, bereits vor Jahren davor gewarnt, alleine auf „große“ Lösungen zu setzen: „Die Oligopole einiger Anbieter können dazu führen, dass armen Landwirten der Zugang zu Saatgut, einem für sie lebenswichtigen Produktionsmittel, verwehrt wird.“ Armut und Hunger ließen sich am besten bekämpfen, wenn den Kleinbauern in den Ländern des Südens der freie Zugang zu Saatgut erhalten bleibe.

Unsere Stiftung hat mehrere Projekte zum Thema Saatgut gefördert, darunter Saatgutfestivals in Bonn und Düsseldorf.

➔ Weitere Informationen unter www.nutzpflanzenvielfalt.de sowie in unserer Projektdatenbank unter U-3506, U-3561 und U-3616